

# 175 Jahre Hauptgruppe Hannover des Gustav-Adolf-Werks 1844 – 2019

*Im Saale des Lyceums*, der alten Lateinschule der Stadt Hannover am Mühlen-, heute Friederikenplatz, fand am Donnerstag, dem 4. Januar 1844, *abends um 6 Uhr* die Versammlung statt, die Anlass für das Jubiläum der Hauptgruppe ist. Mit einem Aufruf, am 15. Dezember 1843 und 2. Januar 1844 in der Hannoverschen Zeitung veröffentlicht, hatten zehn Vertreter aus Kirche, städtischer und staatlicher Verwaltung dazu eingeladen, einen Gustav-Adolf-Verein in Hannover zu stiften.

Die Versammelten nahmen die vorgelegten Statuten des Vereins an mit dem in § 2 lapidar formulierten Vereinszweck, *Protestantischen Glaubensgenossen in und außer Deutschland zur Verbesserung ihres kirchlichen Zustandes Hilfe zu leisten, sofern sie im eignen Vaterlande ausreichende Hilfe nicht erlangen können*, und regelten die Mitgliedschaft und die Vergabe der Mittel. Schließlich beauftragten sie mit der Verwaltung der Geschäfte einen zehnköpfigen Vorstand, der bis auf eine Person mit den Unterzeichnern des Aufrufs identisch war. Die Statuten wurden am 12. Februar 1844 vom Königlichen Ministerium der geistlichen und Unterrichtsangelegenheiten genehmigt und dem Verein Korporationsrechte beigelegt.

**Kein expliziter Vorsitz, sondern Kollegialorgan**

Der Vorstand nahm seine Aufgaben offensichtlich als Kollegium wahr, seine Mitglieder werden stets alphabetisch aufgelistet ohne

individuelle Zuordnung bestimmter Funktionen. Dem Vorstand gehörten bis auf den Pastor der Kreuzkirche alle damaligen Pastoren der Alt- und Neustädter Kirchen von Hannover an: K. Ph. Ch. Althaus sen. von der Reformierten Kirche, G. W. L. Flügge von St. Ägidien, K. W. E. Grotefend von der Marktkirche, Konsistorialrat H. A. W. Meyer von der Neustädter Kirche (ein Gelehrter, Begründer des Meyerschen Kommentars zum Neuen Testament) und Geistlicher Rat J. F. G. Leopold von der Schlosskirche. Die Reihe der weltlichen Vorstandsmitglieder eröffnet F. G. Culemann, Senator der Stadt Hannover und Buchdruckereibesitzer. Es folgen Vertreter aus Regierung und Verwaltung: Regierungsrat C. L. R. Hoppenstedt, im Ministerium des Innern tätig, u. a. für das Witwen-Casse Institut zuständig und als Deputierter der Universität Göttingen Mitglied der 2. Kammer, Schatzrat J. H. W. Lehzen, in der Steuerverwaltung tätig; Hofrat G. L. v. Lüpke ressortiert als Direktor der Landeslotterie beim Finanzministerium, und Regierungsrat J. F. Starcke oblag die Direktion bei der *Mischung und Ziehung der Loose*. Alle verstanden bezeichnenderweise etwas von Finanzen.

Zu den prominentesten Mitgliedern der Gründungsmannschaft des Gustav-Adolf-Vereins in Hannover und diesem bis an ihr Lebensende verbunden, wurden im Lauf der Zeit Pastor Flügge (1808–1883) und Senator Culemann (1811–1886). Flügge war der Initiator der Vereinsgründung in Hannover, dabei unterstützt von Superintendent König in Schwarmstedt, dem Gründer des GA-Vereins An der unteren Aller und Leine ein Jahr zuvor. König hatte sich auch publizistisch für den GAV eingesetzt.

### *Gründungsimpuls 1841 aus Darmstadt*

**W**ie in den meisten Ländern des Deutschen Bundes außerhalb Sachsens war der Impuls zur Gründung des Vereins in Hannover nicht von Leipzig ausgegangen, wo 1832 die Gustav-Adolf-Stiftung gegründet worden war, sondern von Darmstadt, von dem *Aufruf an die protestantische Welt* des Darmstädter Hofpredigers Karl Zimmermann am Reformationsfest 1841 zur Bildung eines Vereins für die Unterstützung hilfsbedürftiger protestantischer Gemeinden.

**E**s war gelungen, die beiden Initiativen aus Sachsen und Hessen-Darmstadt zusammenzuführen und im September 1842 in Leipzig die bereits bestehenden und noch zu gründenden Hauptvereine zum *Evangelischen Verein der Gustav-Adolf-Stiftung*, so der amtliche Name, zu vereinen und einer Zentralverwaltung mit Sitz in Leipzig zu unterstellen. Dazu hatte maßgeblich P. Philipp Sander aus Geismar bei Göttingen beigetragen.

**D**iesem Verein, der sich 1843 in Frankfurt am Main eine Satzung gegeben hatte, schloss sich der neu gebildete GA-Verein von Hannover im § 1 seiner Statuten ausdrücklich als Hauptverein an. Damit erhob er den Anspruch, künftig auch sogenannte Hilfsvereine oder Zweigvereine in der näheren und weiteren Umgebung von Hannover unter seinem Dach zu vereinen und gegenüber der Zentrale in Leipzig zu vertreten. Nach den beiden 1843 gegründeten Hauptvereinen Göttingen und Osnabrück war Hannover nun der dritte Hauptverein im Königreich Hannover. Die rechtliche Voraussetzung dafür hatte ein königliches Edikt vom 13. Oktober 1842 geschaffen.

### *Der Hauptverein Hannover wuchs sehr schnell*

**A**ls erster Zweigverein schloss sich im Juni 1844 der bereits erwähnte Verein an der unteren Aller und Leine dem neuen Hauptverein an. Ihm folgten alsbald sieben weitere Zweigvereine, so dass der Hauptverein Hannover nach einem Jahr seines Bestehens schon über beträchtliche Einnahmen verfügen und Unterstützungen gewähren konnte. Im ersten Jahresbericht, der glücklicherweise erhalten ist, werden die Lebensumstände der Empfänger beschrieben, aber die Diasporagemeinden nicht namentlich genannt. Sie dürften in Österreich, Ungarn, Frankreich und Belgien, aber auch im Emsland gelegen haben.

**W**oher rührte der Erfolg des Gustav-Adolf-Vereins? Was machte gerade ihn unter den zahlreichen Vereinsgründungen in jener Zeit auch im Bürgertum Hannovers so populär? Für P. Flügge stand die Hilfe für die bedrängten Glaubensgenossen in nicht-evangelischer Umgebung an erster Stelle. Die Aufforderung des Paulus, Galater 6, 10 *Lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen* gleicht einem Befehl der Liebe, dem zu folgen ist. Mit und für die bedrängten Glaubensgenossen ist der große Bau der Kirche zu errichten, dass sie *Gottes Hütte* werde. Hier mag in Flügges Ansprache vor der Generalversammlung des Vereins 1845 auch etwas mitschwingen von dem Wunsch, der anderswo noch deutlicher geäußert wurde, mitzubauen an einer Kirche über alle landeskirchlichen Grenzen hinweg, indem man sich zu gemeinsamer Hilfsaktion vereint.

### ***GAV nicht lutherisch genug? ...***

**A**ber der Gustav-Adolf-Verein blieb in Hannover nicht ohne Widerspruch. Flügge selbst sprach von *manchem Hindernis aus der Mitte unserer Kirche*. Kritik kam vor allem aus Kreisen des konfessionellen Luthertums um L. A. Petri (1803–1873), Pastor an der Kreuzkirche.

Es erregte Anstoß, dass der Gustav-Adolf-Verein seine Förderung nicht auf lutherische Gemeinden beschränkte, sondern auch reformierte und unierte bedachte, eben protestantische, wie es in den hannoverschen Statuten heißt. Schließlich gründete Petri 1853 den Lutherischen Gotteskasten, einen Vorläufer des Martin-Luther-Bundes (seit 1932), eine Reaktion auf einen Hilferuf aus Nordamerika, aber auch eine Gegenründung gegen den Gustav-Adolf-Verein.

**T**rotz dieser in manchen Regionen der Landeskirche fühlbaren Konkurrenz und trotz gelegentlicher Bezichtigung demokratischer Tendenzen (!) genoss der Gustav-Adolf-Verein in Hannover hohes Ansehen. Das wurde besonders deutlich im August 1861, als der Hauptverein Hannover Gastgeber der alljährlichen Hauptversammlung des Gesamtvereins war. Die führenden Vertreter des Gustav-Adolf-Vereins traten in der Stadt auf, unter ihnen auch Karl Zimmermann aus Darmstadt.

**D**as wichtigste und öffentlich gefeierte Ereignis war der Beitritt der neugegründeten Hauptvereine Wien und Hermannstadt, mithin des evangelischen Österreich, ermöglicht durch das Protestantenpatent des Kaisers Franz Josef von 1861. Die Neue Hannoversche Zeitung, verlegt und gedruckt von F. Culemann, berichtete ausführlich über die Versammlung.

### ***... und unionsverdächtig?***

**D**as Jahr 1866 mit der Annexion des Königreichs Hannover durch Preußen hat dem Ansehen des Gustav-Adolf-Vereins zunächst geschadet. Da man ihn gern der kirchlichen Tendenz zur Union nach altpreußischem Muster verdächtigte, meinte man, in ihm einen verkappten Parteigänger Preußens sehen zu können.

**1869** organisierte sich der Hauptverein Hannover neu, indem er sich in einen Lokalverein Hannover und einen Provinzialverein Hannover, der alle angeschlossenen Zweigvereine umfasste, schied. An ersterem haftet das Vermögen; letzterer nimmt die Funktion als Hauptverein gegenüber weiteren Provinzialvereinen und in deren Vertretung auch gegenüber der Zentrale in Leipzig wahr. Der Vorstand des Lokalvereins ist zugleich der Vorstand des Provinzial- bzw. Hauptvereins. Aus ihrer Mitte bestimmen die Vorstandsmitglieder jetzt jedoch einen Vorsitzenden, Schatzmeister und Sekretär samt Stellvertretern. Das Amt des Vorsitzenden bekleidete nunmehr der Gründer des Hauptvereins Hannover, P. Flügge, und behielt es bis zu seinem Tod 1883. Spätestens seit den 1860er Jahren bestand auch in Hannover ein *Frauenverein zur Gustav-Adolf-Stiftung*, der erheblich zum Spendenaufkommen beitrug.

### ***Seit 1887 GAV mit Körperschaftsrechten versehen***

**S**eit 1869 bemühte man sich beim königlichen Oberpräsidium der Provinz Hannover um ein Ziel, das man nach fast 20 Jahren endlich erreichte, als der Kaiser und preußische König Wilhelm I. am 3. Oktober 1887 dem Lokalverein der Gustav-Adolf-

*Stiftung zu Hannover die Rechte juristischer Persönlichkeit* verlieh.

**D**amals war Carl Schuster, Konsistorialrat und Generalsuperintendent von Calenberg (bis 1903), seit vier Jahren Vorsitzender des Hauptvereins Hannover und blieb es bis zu seinem Tod 1907. Seine Amtszeit ist eine wichtige Etappe in der Geschichte des Gustav-Adolf-Vereins in Hannover. Die Sorge für die heimische Diaspora in der Provinz Hannover wurde intensiviert. So setzte sich Schuster seit 1886 für die Evangelischen in Nörten nördlich von Göttingen ein, die nach Schule, Pfarrstelle usw. 1904 auch ihre eigene Kirche erhielten. Twistringen bei Bassum erhielt 1894 eine Kirche. Im Eichsfeld wurden nach Gieboldehausen (1877) auch in Lindau (1895) und Westerode (1901) Kirchen gebaut, bei Hildesheim in Moritzberg (1904).

**I**n jener Zeit entstand unter dem Dach des Gustav-Adolf-Vereins so etwas wie eine Solidargemeinschaft zwischen diesen Gemeinden, die, noch im Aufbau begriffen, für eine eigene Schule, Kirche und pastorale Versorgung kämpften. Häufig wurde zunächst ein eigener Zweigverein gegründet. Die Zweigvereine unterstützten sich dann gegenseitig mit dem Drittel ihres Spendenaufkommens, über das sie nach den Regeln des Vereins selbst verfügen durften. Das waren kleine Summen, aber sie waren Zeichen der Solidarität. Mit ihren Versammlungen boten die Zweigvereine auch in kleinen Dörfern einen Rahmen für sogenannte Familienabende, für Vorträge aus der Diaspora. Nicht zu Unrecht rühmte Schuster in einem Vortrag 1895 die innere Organisation des Gustav-Adolf-Vereins.

### ***Göttingen schließt sich 1911 Hannover an***

**D**abei regte Schuster am Rande der Hauptversammlung des Gesamtvereins, die 1895 in Hannover stattfand, eine engere Zusammenarbeit zwischen den vier Hauptvereinen in der Provinz Hannover an und erreichte auch eine erste gemeinsame Bestandsaufnahme (1896). Zu einer engen Kooperation kam es aber nur zwischen den Hauptvereinen Hannover und Göttingen. Sie führte in einem schrittweisen Verfahren erst nach Schusters Tod schließlich zur Lüneburger Vereinbarung von 1910 und bedeutete das Ende des Hauptvereins Göttingen.

Die neue Ordnung trat am 1. Januar 1911 in Kraft und führte unter dem Dach des neuen Hauptvereins Hannover die bisherigen Hauptvereine Hannover und Göttingen sowie die Provinzialvereine Hildesheim, Celle-Lüneburg, Hoya-Diepholz und Stade zusammen, die sämtlich als Bezirksvereine weiterbestanden. Sie stellten ein Bindeglied zur Basis dar. Mit der Satzung von 1915 gab man sich die Rechtsform eines eingetragenen Vereins, übrigens ohne Bezugnahme auf den landesherrlichen Erlass von 1887!

### ***Tiefer Einschnitt im 1. Weltkrieg***

**D**er Erste Weltkrieg bedeutete für die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins auch in Hannover einen tiefen Einschnitt. 1914 richtete man einen Notstandsfonds für Gemeinden in unmittelbar vom Kriegsgeschehen betroffenen Gebieten ein: Ostpreußen, Elsass-Lothringen, Galizien, Bukowina. In Galizien galt die besondere Sorge den Zöcklerschen Anstalten in Stanislau, das Pfarrer Zöckler mit allen Einrichtungen zeitweise hatte verlassen müssen (um hier nur ein Beispiel zu nennen).

**A**m schwersten wog, dass durch den Krieg die Verbindung zu vielen ausländischen Diasporagemeinden abbrach, wie zu den Waldensern in Italien, zu belgischen und französischen Gemeinden. Das galt auch für ehemals österreichische Gebiete in Böhmen, Mähren und den südslawischen Ländern.

### ***Berufsarbeiter für den GAV: Rudolf Gurland und Martin Nöldeke***

**D**ennoch versuchte der Hauptverein Hannover nach dem Krieg unter Superintendent F. J. H. L. Beyer, Hannover-Limmer (1909–1922), und danach unter Superintendent Paul Wachsmuth, Lüneburg, als Vorsitzenden trotz aller auch finanziellen Schwierigkeiten, die Arbeit in den Bezirks- und Zweigvereinen zu verstärken. Er stellte 1921 den aus Kurland vor dem bolschewistischen Terror geflüchteten Pastor Rudolf Gurland als Reiseprediger und Berufsarbeiter ein. Als solcher war er schon 1920 im Dienst der Leipziger Zentrale unterwegs. Nun entfaltete Gurland eine sehr erfolgreiche Tätigkeit im Gebiet des Hauptvereins Hannover. Er hielt Vorträge, organisierte Freizeiten, gründete neue Zweigvereine, verfasste ein sogenanntes Merkbüchlein für die Gustav-Adolf-Arbeit (Untertitel: *Deine Mitarbeit am Gustav-Adolf-Werk evangelischer Bruderliebe*) und das alles seit 1922 neben seinem Pfarrdienst in Gödringen bei Sarstedt und später in Meine bei Gifhorn (1930–1939). 1926 stellte der Hauptverein als zweiten nun nebenamtlichen Berufsarbeiter Pastor Martin Nöldeke aus Ellensen ein.

**D**as Engagement der Berufsarbeiter zahlte sich aus. Der Hauptverein Hannover verfügte wohl nie über so viele Zweigvereine wie in den 1920er Jahren. Das zeigt etwa der Jahresbericht für 1927, besonders für den Bezirksverein Göttingen. Bei Hildesheim

erstanden nach Harsum (1911) nun auch in Hasede (1929) und Bavenstedt (1929) mit Hilfe des Gustav-Adolf-Vereins neue Kapellen. Dabei fand man auch Unterstützung durch Landesbischof Marahrens.

**E**s ist bemerkenswert, wie viele Kontakte in dieser Zeit wieder nach Ostmitteleuropa aufgenommen werden konnten zu Diasporagemeinden in den neugeschaffenen oder wieder erstandenen Staaten wie der Tschechoslowakei oder Polen. Ein wichtiges Thema war die Not der Menschen und die Bedrückung der Kirchen in der Sowjetunion.

**G**urland blieb im Dienst des Gustav-Adolf-Vereins auch über das Jahr 1933 hinaus, als er wegen seiner jüdischen Abstammung – er war nach der Sprachregelung des NS-Staates halbarisch – in Schwierigkeiten geriet. Sein Angebot, die Arbeit beim Hauptverein Hannover niederzulegen, wurde nicht angenommen.

### ***Deutsche Christen – Bekenntnisgemeinschaft – Bischofsfront***

**D**ie Auseinandersetzungen zwischen den kirchenpolitischen Parteien der Deutschen Christen und der sich formierenden Bekenntnisgemeinschaft verzögerten die Wahl eines neuen Hauptvereinsvorsitzenden anstelle des scheidenden Superintendenten Wachsmuth. Schließlich wurde 1935 Superintendent Lic. Heinrich Grimm, Springe, Wachsmuths Nachfolger. Er war weder Deutscher Christ noch Mitglied der Bekenntnisgemeinschaft, gehörte aber zur sogenannten Bischofsfront um Landesbischof Marahrens. Die Deutschen Christen haben in dem Leitungsgremium des Hauptvereins Hannover seit 1935 anscheinend keine Rolle mehr gespielt.

**G**leichwohl wurde die Satzung des Hauptvereins Hannover 1937 der neuen Satzung des Gesamtvereins, die unter dem neuen Präsidenten des Gustav-Adolf-Vereins Prof. Gerber 1935 verabschiedet worden war, angepasst. Das bedeutete die Einführung des Führerprinzips und betraf auch das Verhältnis zwischen der Zentrale und den Hauptvereinen. Einige wenige Hauptvereine verwahrten sich dagegen, nicht so Hannover. Gurland war gebeten worden, an der neuen Satzung in Hannover mitzuarbeiten. Er billigte den *radikalen Plan*, insbesondere die Abschaffung der Bezirksvereine und begrüßte die solchermaßen erreichte Konzentration auf den Hauptverein. In Göttingen bedauerte man seinerzeit diesen Schritt.

**G**urland empfand die Mitarbeit an der Satzung als das Ende seiner Tätigkeit für den Hauptverein Hannover, denn bei der damit verbundenen Neubildung des Vorstands wurde er stillschweigend übergangen. Am 1. Juni 1939 wurde Gurland von der Landeskirche zwangsweise in den vorzeitigen Ruhestand versetzt, verlor sein Pfarramt und trat danach auch nicht mehr als Prediger bei Gustav-Adolf-Veranstaltungen auf wie zuletzt 1938 in Harste anlässlich des Jahresfestes des Hauptvereins in Göttingen. Er starb 1947 60jährig.

### **GAV-Jahresfeste**

**B**is zum Zweiten Weltkrieg waren die Jahresfeste anlässlich der alljährlichen Mitgliederversammlung des Hauptvereins die Höhepunkte im Jahreskalender des Gustav-Adolf-Vereins. So präsentierte sich der Gustav-Adolf-Verein an wechselnden Orten öffentlichkeitswirksam mit seinen Gästen aus der Diaspora. Nicht immer sind sie in den 1930er Jahren ungetrübt von politischen Misshelligkeiten verlaufen. Während des Zweiten Weltkriegs fanden sie nicht mehr

statt. Referenten aus der Diaspora konnten allenfalls noch aus Österreich oder besetzten Gebieten anreisen. Die standhafte Weigerung des Gustav-Adolf-Vereins gegenüber dem Staat, anstelle der Glaubensgenossen nur Volksgenossen zu unterstützen, hatte schließlich kaum noch praktische Bedeutung. Während der NS-Zeit hatte die Arbeit des Gustav-Adolf-Vereins auch in Hannover unter den Beschränkungen durch die Sammlungsgesetze und Devisenbestimmungen zu leiden.

**N**ach Kriegsende kam die Arbeit des Hauptvereins Hannover allmählich wieder in Gang. Am 2. Weihnachtstag 1945 wurde eine freiwillige Kollekte erbeten. Schließlich fanden seit den 1950er Jahren auch wieder große Jahresversammlungen statt, noch von Superintendent Grimm initiiert, dem 1953 Superintendent Kurt Feilcke, Hannover-Limmer, als Vorsitzender folgte.

### **1946 Umbenennung in „GAW der EKD“ ...**

**I**m Jahr 1946 hatte sich der *Evangelische Verein der Gustav-Adolf-Stiftung*, kurz *Gustav-Adolf-Verein*, umbenannt in *Gustav-Adolf-Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland*, um den kirchlichen Charakter seiner Arbeit zu betonen. Dem entsprach Artikel 16, 2 der Grundordnung der EKD von 1948. Danach ist die EKD *zum Dienst an der evangelischen Diaspora gerufen und fördert die zur Erfüllung dieses Dienstes bestehenden Einrichtungen und die anderen kirchlichen Werke*. Rechtlich blieb das Gustav-Adolf-Werk ein Verein, aber die Haupt- und Zweigvereine nannten sich künftig Haupt- bzw. Zweiggruppen.

### ... und neue Satzungen 1955, 1970 und 1993

Dem trug man auch in Hannover mit der *Satzung der Hauptgruppe Hannover des Gustav-Adolf-Werkes vom 5. November 1955* Rechnung. Im Blick auf die Bildung der Leitungsgremien weist sie noch eine große Nähe zur Satzung von 1937 auf. Erst nach der Satzung von 1970 werden diese nicht mehr durch Berufung oder Bestellung bestimmt, sondern durch Wahl. Die Hauptgruppe verzichtete 1970 unter dem Vorsitz von Pastor Helmut Badt, Hannover (1967–1973), auch auf ihren Vereinsstatus und berief sich in ihrer Satzung erstmals auf die Verleihung der Körperschaftsrechte durch den landesherrlichen Erlass von 1887! Dabei ist sie bis heute geblieben.

Die Neufassung der Hauptgruppensatzung im Jahr 1970 folgte auf die neue Satzung des Gustav-Adolf-Werks (West) der EKD von 1967, mit der dieses sich nach jahrzehntelangem Provisorium eine neue Grundlage gab, die der deutschen Teilung nunmehr auch kirchlich Rechnung tragen musste. Dieser Zustand fand 1992 ein Ende. Nach dem Mauerfall und der Wiedervereinigung kamen die Vertreter der Hauptgruppen aus Ost und West alsbald überein, die bisherigen Zusammenschlüsse in ein Gustav-Adolf-Werk (West) und ein Gustav-Adolf-Werk (Ost) aufzulösen und sich neu zu konstituieren als *Gustav-Adolf-Werk e. V. Diasporawerk der Evangelischen Kirche in Deutschland (GAW)* mit wieder nur einer Zentrale in Leipzig. Das geschah durch die Annahme einer neuen gemeinsamen Satzung am 19. Juni 1992 in Herrnhut. Wie alle Hauptgruppen ist auch die Hauptgruppe Hannover Mitglied dieses Vereins. 1993 passte sie ihre Satzung der neuen Situation an.

### Die Diasporaarbeit ...

Wie sah vor diesem Hintergrund die Diasporaarbeit der Hauptgruppe in den letzten Jahrzehnten aus? Bis in die 1970er Jahre konnte die Hauptgruppe einige bedeutende Jahresfeste feiern, von denen eine gewisse Strahlkraft ausging, so z. B. 1958 in Hildesheim, 1959 in Celle, 1960 und 1971 in Göttingen. Man erhielt auch prominente Unterstützung aus der Landeskirche, etwa durch Landesbischof Lilje. Diasporagäste kamen zunächst vor allem aus Österreich und Italien, seit den 1960er Jahren dann auch aus Spanien und Brasilien. Superintendent Feilcke und andere organisierten Diasporafahrten, auch für Jugendliche. In Göttingen bot auch die Zweiggruppe noch Veranstaltungen an.

### ... unter immer schwierigeren Bedingungen

Im Laufe der Jahre wurde es immer schwieriger, Interesse an der Diaspora zu wecken. Pastor Siegfried Beyer, Duderstadt-Hilkerode, 1973–1979 Vorsitzender des Hauptvereins, war stark in der Diaspora des Eichsfelds engagiert. Aber das Gustav-Adolf-Werk wurde und wird vielfach als *ein Relikt aus vergangenen Zeiten und einem vorökumenischen Zeitalter angesehen* (so selbstkritisch Bischof Christoph Demke 1994). Kirchenkreise oder einzelne Gemeinden für die Ausrichtung von Jahresfesten zu gewinnen, fiel nicht leicht. Superintendent Dr. Heinrich Wittram, Stade, Vorsitzender 1980–1996, berichtet nicht ohne Genugtuung, dass es ihm gelang, regelmäßig kleinere Jahresfeste, sogenannte Diasporatage, zu organisieren. Solche Öffentlichkeitsarbeit wurde auch unter den Vorsitzenden Pastor Bernd Schliephake, Langenhagen (1996–2008), und Pastorin Magdalena Tiebel-Gerdes, Soltau (2008–2018), fortgesetzt.

**E**s kennzeichnet den Vorstand der Hauptgruppe Hannover in den letzten Jahrzehnten, dass etliche seiner Mitglieder Diasporaerfahrung haben, sei es durch die eigene Herkunft, z. B. aus dem Baltikum, sei es durch die längere oder kürzere Tätigkeit als Pastor oder Vikarin, auch Lehrer in einer Diasporakirche, etwa in Süd- oder Mittelamerika. Das war früher eher die Ausnahme, erinnert sei nur an Oberkonsistorialrat Philipp Meyer, 1908/09 für kurze Zeit Vorsitzender des Hauptvereins. Er war in den 1880er Jahren Pastor der Deutschen Ev. Gemeinde in Smyrna /Izmir.

**A**uch an solchen Erfahrungen orientieren sich die Kontakte der Hauptgruppe in die Diaspora. So hatte die Hauptgruppe häufig Gäste und Referenten aus der Ev. Kirche lutherischen Bekenntnisses in Brasilien oder der Ev. Kirche am La Plata, auch aus den baltischen Ländern. Davon konnten auch die beiden letzten Zweiggruppen unter dem Dach der Hauptgruppe, Göttingen und Hildesheim, bei ihren Veranstaltungen profitieren.

**E**in wichtiges Forum für den Austausch über Diasporaarbeit bietet auch die alljährlich im Januar stattfindende Tagung der Norddeutschen Hauptgruppen an wechselnden Standorten je nach gastgebender Hauptgruppe. Ihren Anfang haben diese Tagungen vor Jahrzehnten in dem Ev. Freizeitheim in Klein Süntel in der Nähe von Hameln genommen, in äußerst bescheidenem Rahmen. Paolo Ricca von der Waldenserfakultät in Rom oder Bischof Knall aus Wien sind dort aufgetreten.

**N**ach dem Zweiten Weltkrieg verbesserte sich in der hannoverschen Landeskirche auch das Klima zwischen Gustav-Adolf-Werk und Martin-Luther-Bund. Mit dem Martin-Luther-Bund und dem Evangelischen Bund teilt sich das Gustav-Adolf-Werk nicht nur eine Wahlpflichtkollekte, sondern in der Diasporakammer der Landeskirche auch eine Plattform zur Entwicklung gemeinsamer Projekte.

**S**o viel über 175 Jahre Gustav-Adolf-Arbeit in der Hauptgruppe Hannover. Der sehr kleine Quellenbestand aus dem 19. Jahrhundert sowie der beschränkte Raum hier ließen nur einige Schlaglichter auf ihre Geschichte zu. So manches und so mancher wären noch zu würdigen, etwa die wichtige Rolle der Schatzmeister von den Anfängen bis in die allerjüngste Gegenwart!

**U**nd für die Zukunft gilt die Aufforderung des Paulus aus dem Galaterbrief nach wie vor. Wenn das Gustav-Adolf-Werk darum konfessionelle Diasporahilfe leistet, indem es evangelische Kirchen und Gemeinden unterstützt, so ist dies auch Teil ökumenischer Arbeit. In diesem Sinn spricht die Satzung des Gustav-Adolf-Werks in § 1 von der Hilfe für die evangelischen Minderheitskirchen *als Stärkung der Gemeinschaft des Glaubens in ökumenischer Verantwortung durch geistliches und materielles Miteinanderteilen*. Dazu gehört auch im ökumenischen Zeitalter, den Minderheitskirchen die Bewahrung ihrer konfessionellen Identität zu ermöglichen.

Christa Petke, Göttingen